

Diese Zeitung erscheint jede Woche Sonnabends. Preis pro Quartal durch die Post bezogen 1 M. Eingetragen in die Postzeitungsliste Nr. 6482.

# Der Proletarier

Anzeigenpreis: Arbeitsvermittlungs- und Zahlstellen-Anzeigen der kgl. preuss. Kolonialzeitung 50 J. Geschäftsanzeigen werden nicht aufgenommen.

## Organ des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands

Verlag von A. Wenz. Druck von E. M. S. Meißner & Co., beide in Hannover.

Verantwortlicher Redakteur: S. Schneider, Hannover. Redaktionsschluss: Montag mittag 12 Uhr.

Redaktion und Expedition: Hannover, Nikolaistraße 7, 2. St. — Fernsprech-Anschluss 3002.

### Bevölkerungsforgen.

I.

Seit einigen Jahrzehnten macht sich in den Kulturländern ein allmählicher Rückgang der Geburten bemerkbar. Wie die Statistik lehrt, ist die Geburtenziffer im Abnehmen begriffen, und wenn nicht glücklicherweise auch die Zahl der Sterbefälle verhältnismäßig zurückginge, so würde die Bevölkerung nicht zunehmen, sondern abnehmen. Diese eigenartige Tatsache gibt Entschieden zu denken und erfüllt einen jeden denkenden Menschen mit Sorgen. Nicht nur die Regierungen, die eine Abnahme der Soldaten und Steuerzahler befürchten, nicht nur die Kapitalisten, die ein Versiegen der menschlichen Arbeitskraft, der Quelle des kapitalistischen Mehrwerts, voraussehen, o nein, auch die Freunde einer gesunden Volkswirtschaft können sich der trüben Aussicht nicht verschließen, daß die Menschheit schließlich aussterben oder wenigstens entkräften würde, wenn dem Geburtenrückgang kein Einhalt getan wird. Aus diesen Erwägungen heraus hat die preussische Regierung vor kurzem Untersuchungen und Erhebungen angeordnet, um die Ursachen dieser Erscheinung festzustellen. Ob bei dieser Untersuchung viel herauskommen wird, darf wohl bezweifelt werden, immerhin aber erscheint es nicht unangebracht, die Bevölkerungsfrage auch einmal an dieser Stelle zu behandeln, da sie besonders für die denkenden Arbeiter und Arbeiterinnen ein großes Interesse bietet.

Bei der Behandlung der Bevölkerungsfrage tritt uns sofort der Engländer Malthus entgegen, mit dessen Namen das Gespenst der Ueberbevölkerung untrennbar verbunden ist. Malthus stellte Anfang des vorigen Jahrhunderts die Behauptung auf, daß alle Lebewesen die dauernde Neigung (Tendenz) in sich hätten, sich weit über das Maß der für sie vorhandenen Nahrungsmittel zu vermehren und daß insbesondere die Menschen infolge ihres starken Geschlechtstriebes die Tendenz hätten, sich weit über das Maß der vorhandenen Nahrungsmittel zu vermehren. Er stellte ein Schema auf, wonach die Bevölkerung sich in einem verhältnismäßig kurzen Zeitraum verdoppelt, also in geometrischer Progression (1, 2, 4, 8, 16 . . .) wachse, während das Quantum der Lebensmittel günstigenfalls nur in arithmetischer Progression (1, 2, 3, 4, 5 . . .) wachse. Danach ergebe sich schon im dritten Zeitraum ein Mißverhältnis zwischen Bevölkerungszahl und Lebensmittelquantum von 4 : 3, im vierten Zeitraum ein solches von 8 : 4, im fünften von 16 : 5 und so weiter, so daß eine stets wachsende Ueberbevölkerung unabwendbar sei.

Allerdings wäre nach der Meinung des Malthus die geschlechtliche Enthaltbarkeit ein Mittel, um die schnelle Bevölkerungszunahme zu verlangsamen, aber da ein solcher sittlicher Hochstand bei der großen Masse noch niemals dagewesen sei, so werde die Natur ein zwar grausames, aber unbedingt wirksames Mittel an, nämlich Laster und Elend in jeder Form, um alle die Ueberzähligen hinwegzuräumen, für die an der Tafel des Lebens kein Gedäch aufgesetzt worden ist. Diese Mittel, die in irgendeiner Weise zur Verfüzung der natürlichen Dauer des Menschenlebens beitragen, sind entweder Ausschweifungen aller Art: Alkoholismus, Unsauberkeit, Unmäßigkeit im Genuß usw. oder die Räte des Lebens: harte Arbeit, unpassende Arbeitsräume, mangelhafte Ernährung usw. oder gesundheitschädliche Mängel: schlechte Kinderpflege, ungesunde Wohnungen, Krankheiten, Seuchen usw. oder endlich unglückliche Ereignisse größeren Umfangs: Kriege, Pest und Hungernöte. Wäre nun der Sozialismus in der Lage, so folgert Malthus, diese Mittel ganz oder teilweise aus der Welt zu schaffen, indem er Laster, Not und Massenelend beseitigt, so würde er damit gerade das Gegenteil von dem beabsichtigten Glückzustand herbeiführen, denn er würde eine Ueberbevölkerung zur Folge haben, die den Kampf ums Dasein zu einem Kampfe wilder Bestien machen würde. Die Menschen würden sich derartig vermehren, daß sie sich gegenseitig die Ohren vom Kopfe fräßen, weil der verfügbare Raum bald ausgefüllt wäre. Folglich lasse sich der Sozialismus auf die Dauer nicht verwirklichen, da er ein menschliches Zusammenleben überhaupt unmöglich mache.

Diese gegen den Sozialismus gerichtete Spitze war es, die bewirkte, daß die Malthusische Theorie in den Kreisen der Kapitalisten so großen Anklang fand. Malthus hatte den Beweis erbracht, daß der Sozialismus für immer ein schöner Traum bleiben werde — so jubelte man — und er hatte unwiderleglich dargetan — so fügte man mit einem bedauernden Aufschluden hinzu — daß das Massenelend nicht aus der Welt geschafft werden könne, ja nicht einmal dürfe, wenn nicht ganz unhaltbare Zustände eintreten sollten. Das Elend der Masse sei die unabänderliche Folge natürlicher und sozialer Gesetze und esse mit einer jeden menschlichen Gesellschaft untrennbar verbunden. Wo Reichthum herrsche, da sei das Elend unausbleiblich, es sei gewissermaßen die Rehrteile der Medaille; man möge diesen Zustand bedauern, aber man könne ihn nicht ändern. Die Theorie des Malthus schob die Schuld an dem Massenelend der Natur oder, anders ausgedrückt, dem Herrgott zu, während es in Wirklichkeit von den schlechten menschlichen Einrichtungen herrührt. Sie schmeichelte der Habgier und Herzlosigkeit der Ausbeuter, und den Ausgebeuteten malte sie den elenden Zustand als eine Schickung Gottes und eine Folge ihrer eigenen Verschuldung aus. Sie lieferte eine Philosophie, wie der amerikanische Sozialist Henry George sagt, „mit der der schmelzende

Reiche das Bild des vor seiner Tür vor Hunger hinstinkenden Lazarus sich fernhält, bei der der Reichtum, wenn die Armut um ein Almosen bittet, mit gutem Gewissen die Tasche zupföpfen kann und bei der der reiche Christ sich Sonntags in seinem schön gepolsterten Kirchstuhl beugt, um die Gaben des Altvaters zu erbitten, ohne irgendein Gefühl der Verantwortlichkeit für das schreckliche Elend, das in der nächsten Straße herrscht“.

Allerdings ist Malthus nicht der erste und einzige, der das Gespenst der Ueberbevölkerung an die Wand gemalt hat, vor ihm und nach ihm haben Volkswirtschaftler und Soziologen die gleiche Befürchtung ausgesprochen, aber keiner hat wie er der Bevölkerungstheorie eine solch antisozialistische Spitze gegeben. Im Gegenteil haben die meisten angenommen, daß durch die Beseitigung des Massenelends die Menschheit erst auf eine höhere Stufe der sozialen Moral gehoben werde, so daß sie das Geschlechtsleben nach moralischen und vernünftigen Grundsätzen regeln werde. Dadurch werde eine langsame Zunahme der Geburten eintreten, und wenn gleichzeitig auf der andern Seite eine Steigerung der menschlichen Leistungsfähigkeit eintrete, wie dies der Sozialismus bewirken werde, so brauche man eine Ueberbevölkerung nicht zu fürchten.

Tatsächlich ist heutzutage die Angst vor der Ueberbevölkerung verschwunden, denn die Zahl der Menschen ist nicht so schnell gewachsen, wie man annahm, und andererseits hat das Quantum der Unterhaltsmittel verhältnismäßig viel stärker zugenommen. Infolge der verbesserten Arbeitsverhältnisse und Arbeitsweise kann ein arbeitsfähiger Mensch mehr schaffen, als er selbst gebraucht, so daß er einen Ueberfluß an Unterhaltsmitteln erzeugt. Wie weit diese Steigerung der Produktivkräfte in der Menschheit noch gehen wird, läßt sich heute noch gar nicht absehen, so viel steht aber schon jetzt fest, daß die Theorie des Malthus im Bereiche der Wissenschaft immer mehr an Boden verliert. Die bedeutendsten Gelehrten haben sie für falsch und unwissenschaftlich erklärt, und von dem ganzen Malthusianismus ist nur die praktische Forderung übrig geblieben, daß man nicht mehr Kinder in die Welt setzen soll, als man ernähren und erziehen kann. Dieser praktische Malthusianismus wird besonders in den bürgerlichen und bäuerlichen Mittelschichten geübt, wofür das Zweikinderesystem in Frankreich (daß jede Familie nicht mehr als zwei Kinder haben darf) als Beweis gelten mag. Aber auch in den Arbeiterkreisen scheint er an Boden zu gewinnen, was aus dem Rückgang der Geburten hervorgeht. Dieser Geburtenrückgang, der einstmals als ein Ausfluß hoher Sittlichkeit und vernünftiger Ueberlegung gepriesen wurde, bildet heute eine große Gefahr für die Kulturvölker. Und während die Malthusianer fordern, daß nicht so viel Kinder erzeugt und geboren werden sollen, lautet heute die Forderung: „Es müssen mehr Kinder in die Welt gesetzt werden!“ So ändern sich die Meinungen der Menschen innerhalb weniger Jahrzehnte.

### Der preussische Wahlrechtskampf.

Am 20. Oktober sind vier Jahre verfloßen, seitdem der König von Preußen den neugewählten Landtag mit einer Thronrede eröffnete, in der als wichtigste Aufgabe der Gegenwart die Reform des Dreiklassenwahlrechts bezeichnet wurde. Dieses Versprechen des Königs ist bisher nicht eingelöst worden. Der von dem jetzt amtierenden Ministerpräsidenten im Jahre 1910 unternommene Scheinversuch, eine Reform des Wahlrechts in die Wege zu leiten, wirkte vielmehr als eine Verhöhnung der entrechteten Massen preussischer Staatsbürger. Der Entwurf scheiterte an seinem eigenen Widersinn während der Verhandlungen in den gesetzgebenden Körperschaften. Die Regierung hat die Einlösung des königlichen Versprechens im Landtage nicht mehr vertreten, sich vielmehr bei der Beratung der fortschrittlichen Anträge hinter die Ausrufe verschanz, im Landtage sei eine Mehrheit für eine Wahlrechtsreform nicht vorhanden.

Am 22. Oktober wird nun der Landtag zu seiner letzten Session vor den im nächsten Jahre fälligen Neuwahlen zusammentreten. Das arbeitende Volk hat ein starkes Interesse daran, bei dieser Gelegenheit den Landtag sowohl als die Regierung daran zu erinnern, daß die Reform des preussischen Wahlrechts im Volke noch immer als die dringlichste Aufgabe der Gegenwart angesehen wird, und daß es nicht geneigt ist, die Entrechtung geduldig zu ertragen. Die Führerin im Wahlrechtskampfe, die sozialdemokratische Partei, hat für den 20. Oktober Massenversammlungen in Preußen in Aussicht genommen, in denen die preussischen Ratsgeber an das Versprechen der Thronrede von 1908 wieder erinnert werden sollen und die den Willen des Volkes, für die Einlösung des königlichen Versprechens einzustehen, bezeugen werden.

Das große Interesse der Gewerkschaften an der preussischen Wahlrechtsfrage ist von uns wiederholt zum Ausdruck gebracht worden. Dem preussischen Landtage unterziehen wichtige sozialpolitische Gebiete, die in die Arbeitsverhältnisse von Millionen von Arbeitern eingreifen. Ihm untersteht nicht minder die Kontrolle der Ausführung von für die Gewerkschaften wichtigen Reichsgesetzen durch die preussische Regierung und ihre Behörden. Das geltende Dreiklassenwahlrecht sichert einer Minderheit noterer Arbeiter die Interessen der breiten Massen der Bevölkerung niedertreten, den politischen Fortschritt hemmen und allen reaktionären Anschlägen Sprichholz leisten. Von dieser Politik werden die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter und ihre Organisationen am schwersten be-

troffen. Sie haben daher ein Lebensinteresse daran, daß die preussische Wahlrechtsfrage auf demokratischer Grundlage gelöst wird, damit auch im preussischen Landtage die gewerkschaftlichen Arbeiterinteressen eine gehörige Vertretung finden.

Es ist bei dieser Sachlage notwendig, daß die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter sich an den Versammlungen am 20. Oktober vollständig beteiligen und dadurch zum Ausdruck bringen, daß die jetzige Grundlage für die Zusammenkunft des preussischen Landtags ihren Interessen und Wünschen ebenförmig entspricht wie die von diesem Landtage in allen sozialpolitischen und sonstigen Arbeiterfragen bisher eingenommene Haltung.

### Achter christlicher Gewerkschaftskongreß.

Wenn für die Bedeutung einer Arbeiterbewegung die Zahl ihrer Anhänger im bürgerlichen Lager maßgebend ist, dann stehen die christlichen Gewerkschaften unerreicht da. Der achte Kongreß dieser Gewerkschaftsrichtung, der vom 6. bis zum 10. Oktober in Dresden stattfand, sah an dem langen für die Herren „Ehrentagelöhner“ bestimmten Tische die Vertreter aller möglichen Behörden, Parteien und Organisationen; man darf sagen: Alles was gegen Sozialismus, gegen Klassenkampf, gegen die Gleichberechtigung, Selbständigkeit und Freiheit der Arbeiter ist in deutschen Ländern, das war durch Abgesandte in Dresden vertreten und betrubete der schwarz-gelben Tagung seine Freundschaft und Anerkennung. Die deutsche Reichsregierung und die sächsische Landesregierung, die katholische und die evangelische Kirchenbehörde, die konservative, die ultramontane und die nationalliberale Partei, der Bund der Landwirte, der Bund der Kriegerevangelisten und alles, was rüchwärts oder doch nicht vorwärts will mit den Arbeitern — es wünschte durch seine Vertreter den christlichen Gewerkschaften ferneres Wachsen, Wachen und Gedeihen; es erhoffte von ihnen das Best für das Vaterland, das Allgemeinwohl, das Christentum und namentlich für die Bekämpfung der Sozialdemokratie. Wenn die Führer der christlichen Gewerkschaften es darauf anlegten wollten, vor aller Welt die Minderwertigkeit und Verwerflichkeit ihrer Bewegung kundzutun, dann konnten sie das nicht besser als dadurch, daß sie diese blamable Gesellschaft von „Ehrentagelöhner“ zu sich einladen, um sich von diesen Leuten, denen die Abneigung gegen eine selbständige, kraftvolle Arbeiterbewegung auf der Stirn geschrieben steht, das Zeugnis des Wohlwollens ausstellen zu lassen. Wenn außerhalb der ultramontanen Mißorganisationen würde nicht die Schamröte ins Gesicht steigen, wenn die Partei der Oldenburg und Kröcher durch ihre Vertreter ihren öffentlichen beiseite, daß sie in keiner Organisation, wie das der konservative Graf Carmer in Dresden den christlichen Gewerkschaften gegenüber tat, die beste, geeignetste und sachlichste Vertretung des Arbeiterstandes erblicke? Die christlichen Führer diese kompromittierende Anerkennung mit solchem Maßmaß ein und hier wie bei den andern beherrschten Vorkreden ihrer „Ehrentagelöhner“ ihren Mangel an Selbstachtung durch lebhaftesten Beifall?

Und das sachliche Ergebnis des Dresdener Kongresses? Als nach den Pfingstereignissen dieses Jahres in christlichen Gewerkschaftskreisen der Gedanke an die Einberufung eines außerordentlichen Kongresses auftauchte, um zu den aus Rom kommenden Eingriffen Stellung zu nehmen, da wurde von der Führerschaft eindrucksvoll abgewandt und hingewiesen auf den bevorstehenden im Herbst stattfindenden regelmäßigen Kongreß; hier werde gesagt werden, was gesagt werden müsse und hier werde die nötige Klärung geschaffen werden. Rühmliche Leute wußten von vornherein, was dabei herauskommen würde. Nichts, was man nicht schon wußte und was man nicht schon hundertmal von christlicher Seite ausgeführt hatte. Die christlichen Gewerkschaften sind in ihrer jetzigen Gestalt eine wirtschaftliche, eine soziale und eine nationale Nonnenbilde, und in dieser Erkenntnis werden sie bleiben was sie waren; sie sind selbständig nach jeder Seite hin und lassen sich in ihrer grundsätzlichen und taktischen Haltung durch niemanden beeinflussen! So lang es aus der Einkettungsansprache des Vorsitzenden vom Anschluß des Gesamtverbandes und aus dem Menschenheitsbericht des Generalsekretärs, und das war auch der Hauptinhalt der Stegerwaldschen Rede über die Stellung der christlichen Gewerkschaften zu den politischen und geistigen Strömungen der Gegenwart. Mit keinem Wort wurde eingegangen auf die mancherlei Ereignisse seit dem Kongreß 1909 die das Verhältnis der christlichen Gewerkschaften zur kirchlichen Autorität betreffen und die teilweise die Spalten der Axelialen Arbeiter- und Gewerkschaftspressen gefüllt haben, und es jeugt für die Selbstbescheidung der Kongreßteilnehmer, daß sie sich ohne zu mühen, in dieser das Gesamtliche ihrer Organisationen beherrschenden Frage mit den nichtsagenden Redensarter ihres Generalsekretärs absprechen ließen und nicht ein einziger das Bedürfnis fühlte, die Führer über die sogenannten Fuldaer Beschlüsse von Ende 1911 zu befragen, wo über die Köpfe und hinter dem Rücken der Organisationen die Führer den Bischöfen gegenüber sich zu Verpflichtungen grundsätzlicher und taktischer Art verbanden.

Es ist eine alte Erfahrung, daß die Christlichen allemal dann, wenn es gilt, blamable Dinge im eigenen Lager zu verbergen, um so kräftiger auf ihre sozialistischen Gegner schimpfen. So auch diesmal. Man muß es gehört haben, um es für möglich zu halten, daß Herr Stegerwald den schätzbaren Verrat der christlichen „Arbeitervertreter“ bei der Reichsversicherungsordnung mit den ledern Worten rechtfertigt, das hätten sich die Sozialdemokraten letzten Endes selber zuschreiben, und daß ebenso unverständlich die Haltung der Christlichen gegenüber dem Wirtschaftelben und der sozialistischen Arbeiterbewegung, wie sie gekennzeichnet ist durch den letzten Verarbeiterstreik, mit den Worten abtut: Daran seien einzig und allein die Sozialdemokraten schuld. Wer muß es gehört haben, wie dieser Mann, den der Herrgott in einer üblen Laune an die Spitze einer Arbeiterbewegung gesetzt hat, das Wort sagt: „Die Sozialdemokratie will die Arbeiter völlig absondern vom Kulturleben der Nation.“ Als Herr Adam Stegerwald noch in den Windeln lag, da hatte die klassenbewußte Arbeiterbewegung bereits ein großes Eind Kulturarbeit hinter sich, und kein anständiger und ehrlicher Gegner wird abtreiben wollen, daß das, was die deutsche Arbeiterbewegung heute an Kultur besitzt, einzig und allein der sozialistischen Wertarbeit zu danken ist. Auch Herr Stegerwald, so löpelt hat er auch hin mag, weiß das; er weiß auch, daß das bisshen Kulturleistung auf christlicher Seite dem sozialistischen Vorbild abgesehen ist. Aber wo-u wäre man christlicher Gewerkschaftssekretär, wenn man nicht, sobald es sich um die Sozialdemokratie handelt, das Gegenteil der Wahrheit sagen dürfte. Die „gute“ Sache des Zentrum und der Junkerlichen und schatzmacherschen Freunde heißt auch das schlechte Mittel — Eine Diskussion über die Stegerwaldsche Rede fand nicht statt. Man nahm eine Resolution an, in der das Bündnis zwischen den christlichen Gewerkschaften und der konfessionellen Arbeitervereinen bekräftigt und bezüglich des Gewerkschaftsrechts erklärt wurde: „Organisationsform und Charakter der christlichen Gewerkschaften haben sich in nahezu 15-jähriger Praxis bewährt, die christlichen Gewerkschaften bleiben deshalb auch in der Zukunft in den bisherigen bewährten Bahnen.“ — Wohin diese „bewährten Bahnen“ führen, hat der Vergarbenausstand vom vergangen März gezeigt.



Arbeiterchaft der Lederfabriken heranzuziehen. Wir müssen auch diese unter so jämmerlichen Bedingungen...

Kapital und Arbeit in der Kalindustrie.

Weniger glücklich sind die Arbeiter der Kalindustrie. Bei der Schöpfung des Kaiserreiches hat man es direkt verhindert...

Die wunderbar doch? Alles ist ja gestimmt. Warum sie alle zu freieren mit dem, was man da aufsticht?...

Table with 2 columns: II. Statistisches 1912, Jahresmittel 1911. Rows include D.-S. Halle, D.-S. Klaustal, etc.

Nach Angabe sollen dieses verdiente reine Lohn sein. Ja, ist denn da ein Grund zum Prüdeln vorhanden?

Im Interesse der Gesamtheit muß energisch die Verstaatlichung der Kalindustrie gefordert werden.

- 1. Das Reich erwirbt die bestehenden Betriebe im Wege der Enteignung...
2. Die Leitung der Kalwerke sowie der Absatz ihrer Produkte...
3. Den Arbeitern und den Betriebsbeamten darf die Koalitionsfreiheit...
4. Die Löhne und Gehälter sind zwischen der Betriebsleitung...
5. Die Verkaufspreise sind im Geiste unter Berücksichtigung...
6. Die Lederhöfische der Kalwerke sind zur Verminderung...

das aber noch ganz Weisheit ist, müssen wir Arbeiter, den Unternehmern...

Wie die Unternehmer über Verordnungen einhalten, wenn sie ihnen nicht in den Kram passen, das beweist wieder einmal das Nachfolgende.

Judem gefüllt sich der Herr auch noch darin, die Verbandsvertreter zu verhöhnen; denn anders kann man das Verhalten dieses Herren nicht bezeichnen.

Die Lohnbewegung der Forstlecher der Tapetenbranche, über die wir schon berichteten, hat mit der Erneuerung des seit Anfang 1910 bestehenden...

Deutsche Arbeiter für eine fertige Lederfabrik.

Infolge der Robitmangel in Serbien leiden die Lederfabriken in Belgien an Arbeitermangel.

Gaulonferenz im Gau I.

Am 15. und 18. September tagte in Hannover im Gewerkschaftshaus die Gaulonferenz des Gau I.

artige Erörterungen hervorgebracht habe. Bei der Statist über Arbeitslosigkeit bemängelte er das mangelnde Interesse...

Folgende Anträge wurden angenommen: 1. Diejenigen Zahlstellen, denen die Beschaffung von Referenten wegen ihrer ungünstigen Lage...

Bericht von der Gaulonferenz des Gau I.

Am 21. und 22. September tagte die Gaulonferenz des Gau I in Stettin im Volkshaus.

Table with 5 columns: Name der Zahlstelle, Anzahl der Kollegen, pro Woche, Anzahl der Kollegen, pro Stunde, Anzahl der Teilnehmer. Rows include Adeln, Barth, Kolberg, etc.

Im Durchschnitt beträgt für jeden Beteiligten die Lohnverhöhung 1,52 M.; die Arbeitszeitverlängerung 4 Stunden pro Woche.

Den Kassenbericht erläuterte ebenfalls Kollege Biesenbäcker, der bewies, daß der Kassa die Zuschüsse der Zahlstellen...

Der Antrag der Zahlstelle Straußand, die nächste Gaulonferenz in Straußand stattfinden zu lassen, wurde abgelehnt.



## Chemische Industrie

### Die Berufsgenossenschaft der Chemischen Industrie 1911.

Wir haben im ersten Artikel vorwiegend das Zahlenmaterial des Berichtes verarbeitet. Heute gehen wir dazu über, den Tätigkeitsbericht der technischen Aufsichtsbereame der Berufsgenossenschaft einer Besprechung zu unterziehen. Wegen der Fülle des Materials müssen wir uns auf die Wiedergabe der wichtigsten Fälle beschränken.

Von den 3906 vorhandenen Betrieben wurden 4066, also 52,3 Prozent, revidiert, so daß im Durchschnitt auf jeden Betrieb alle 2 Jahre eine Revision entfällt. Größere Betriebe gelangen alljährlich zur Revision, in denen sich Mängel zeigten, die der Abstellung dringend bedurften, wurden mehrmals revidiert. Der revidierende Beamte wurde in fast allen Fällen vom Unternehmer oder dessen Stellvertreter begleitet. Bei derartigen Revisionen ist nach dem Willen der Möglichkeit genommen, den Beamten auf alle Mängel aufmerksam zu machen, die dem prüfenden Beamten des Revisors abschließend entzogen werden.

Das Interesse der Unternehmer für die Revisionen war verschieden. In kleineren Fabriken wurde wenig Wert auf die Unfallverhütung gelegt, weil die Unternehmer sich in der Sicherheit wiegten, daß in ihren Betrieben Unfälle nicht passieren könnten. Eine höchst sonderbare, jedenfalls aber vom Profitinteresse beeinflusste Ansicht, daß die Betriebe größerer Betriebe konnte konstatiert werden, daß die Revisionen der Unfallverhütungsvorschriften waren angeht, die Sprengstoffabriken „meistens“ bedacht. Daß trotzdem Unfälle angetroffen worden sind, wird durch das Wörtchen „meistens“ angedeutet. Die Revisoren nahmen Gelegenheit, die Versicherten auf spezielle Gefahren aufmerksam zu machen. Aber diese Belehrung ist nicht ausreißend, sie mußte systematisch erfolgen. Da scheint es aber noch sehr schlimm bestellt zu sein, denn der Bericht sagt, daß ein Fortschritt in den Anstaltungen, Unfälle zu verhüten, noch nicht zu konstatieren sei; nur in vereinzelten Fällen trat ein Interesse für den Arbeiterschutz zutage. Die vorgeschriebenen Schutzmaßnahmen wurden von den Versicherten — also nicht allein von den Arbeitern — mit dem Hinweis abgelehnt, daß solche bei genügender Vorsicht überflüssig seien. Dann heißt es weiter: „Viel häufiger sind hier auch die mit dem Arbeiter fest in Verbindung stehenden Aufsichtspersonen, wie Meister und Vorarbeiter, noch zu berücksichtigen; es kann den Betriebsleitungen nur empfohlen werden, sie für die Instandhaltung und Benutzung der Schutzvorrichtungen direkt verantwortlich zu machen.“

Diese Mahnung an die Betriebsleitungen ist wirklich nötig. Es wird gerade von genannten Aufsichtspersonen viel geschätzt. Da es unter diesen Umständen angebracht ist, die Arbeiter wegen „Handeln wider bestehende Vorschriften“ oder wegen „Nichtbenutzung der vorgeschriebenen Schutzvorrichtungen“ zu bestrafen, so müssen sie sich durch deren Vorgesetzten zurückzuführen lassen. Der Arbeiter hingegen, der um seine Existenz besorgt ist, nimmt lieber eine zu Unrecht verhängte Strafe in Kauf und erachtet dann im Bericht als einer, der mutwillig gegen die Bestimmungen verstößt.

An einigen Auszügen aus dem Bericht wollen wir nunmehr zeigen, wie selbst die den Unternehmern so wohlwollenden Aufsichtsbeamten der Berufsgenossenschaft sich genötigt sehen, die Unternehmer an ihre Pflicht zu erinnern.

Da heißt es zum Beispiel: „Es soll nicht verkannt werden, daß fast alle Betriebsunternehmer die Bestrebungen der Berufsgenossenschaft anerkennen und die ihnen vorgeschriebenen Schutzvorrichtungen anstandslos zur Ausführung bringen; es ist jedoch bedauerlicherweise sehr selten, daß dies besonders bei Neuanlagen aus eigenem Antrieb geschieht. Bei in der gleichen Häufigkeit ist auch zu beobachten, daß zu Reparaturzwecken besetzte Schutzplatten oder Geländer nicht wieder angebracht werden. Die chemische Industrie mit ihrer großen Zahl ungeschulten Arbeiter und dem dadurch bedingten starken Wechsel besonders in den Industriegebieten ist so reich an ihrer eigenen Gefahren und durch diese bedingten kaum zu vermeidenden Unfällen, daß das Bestreben jedes, auch des kleinsten Unternehmers darauf gerichtet sein sollte, zum wenigsten Unfälle, welche durch Mängel an Schutzvorrichtungen im maschineller Hinsicht hervorgerufen werden können, nach Möglichkeit auszuschalten. ... Unter den von den technischen Aufsichtsbereame bei den Besichtigungen vorgefundenen Verstößen gegen die Unfallverhütungsvorschriften stehen an erster Stelle die Transmissionsriemen, welche oft überhaupt nicht oder nur ungenügend verkleidet vorgefunden werden. ... Sehr häufig war auch zu rügen, daß abgewerkte Riemer, daß daß sie an einem Balken aufgehängt wurden, auf der Welle schleifen. Fahrträger waren häufig nur an der Eingriffsstelle gesichert, obwohl die Unfallverhütungsvorschriften eine derartige Befestigung nicht vorsehen. ... Es ist eine Erfahrungssache, daß neuangeschaffte Betriebsleitern auf ihre Sicherung fast regelmäßig bis zur Ankunft des technischen Aufsichtsbeamten warten müssen, auch wenn bereits die früheren im Gebrauch befindlichen auf besondere Anordnung hin gesichert worden sind. ... Eine große Zahl von Unfällen betraf auch die baulichen Anlagen. So wurden vielfach besetzte Fußböden, Treppen mit stark ausgezeichneten Stufen und ohne Grifflisten, ungesicherte Zäune sowie Gerüste, Bohrer und Manometer ohne Geländer angetroffen. Diese Mängel, wie auch der schlechte Zustand der Verkehrswege und die ungenügende Sicherung von Kanälen, Gruben und sonstigen Betriebsanlagen waren, wie aus dem Unfallstatistik sich ergibt, Veranlassung zu einer großen Zahl von Unfällen durch Fall.“

Ja, selbst in den gefährlichsten Betrieben, den Sprengstoffabriken, ging es ohne Beanstandungen und Verstöße grober Natur nicht ab. ... So war in Betrieben, wo leichtentzündliche oder Sprengstoffe hergestellt oder verarbeitet werden, mehrfach unzulässige Ansammlung dieser Stoffe in den Betriebsräumen oder eine unsachgemäße Lagerung festzustellen. Für diese Betriebe sind auch ausreichende und leicht bedienbare Feuerlöschrichtungen von hervorragender Bedeutung. In dieser Beziehung gab die unzureichende Anstellung der Löschgeräte mehrfach zu Beanstandungen Anlaß, wie auch in einzelnen Fällen festzustellen war, daß die Versicherten mit den Löschrichtungen nicht vertraut sind und die notwendigen Übungen nicht abgehalten werden.“

Von besonderen Mängeln sind zu erwähnen das Fehlen von zweckmäßigen und dichten Verkleidungen an Mühlen für die Bearbeitung giftiger Stoffe. An einigen Getriebsfugen mit gußeisernen Manteln mußten schmiebeeiserne Bandagen angebracht, an andern Getriebsfugen, in denen leichtentzündliche Stoffe geschleudert wurden, die Bremsen entfernt werden. Dann fehlten verschiedentlich die Ausrückvorrichtungen, oder sie waren so angebracht, daß ihre Benutzung unmöglich war.

Bei Dampfmaschinen und großen Schwungradpumpen fehlte oft die nötige Umwehrung. An Dampfkesseln, Dampfleitungen und Druckapparaten mußte wiederholt das Fehlen oder Ueberlasten der Sicherheitsventile bemerkt werden, auch fehlte häufig an Druckgefäßen das Sicherheitsventil. Bei Manometern und Barometern fehlte in außerordentlichen Betrieben öfter unter Mängeln der Schutthüllen und Fangvorrichtungen und in kleineren Betrieben sind häufig neue Vorrichtungen an Gränden der billigen Herstellung vom Fabrikanten nur mit den notdürftigsten Schutzvorrichtungen ausgerüstet.“

Besonders zahlreich waren die Beanstandungen in Fabriken für die Herstellung von Feuerwerkskörpern, elektrischen Zändern und Amorges. Es mußten mit Rücksicht auf mehrere Todesfälle fast allgemein besondere Vorkehrungen für die Trockenräume vorgeschrieben werden. Vielfach wurden in diesen Räumen vergitterte, ungeblende Fenster, des öfteren Gas- und eiserne Ofen angetroffen. Holzene Trockenstellen in nächster Nähe der Heizkörper, das Trocknen von Preßstoffen auf diesen bei gefüllten Gefäßen in schärfer Form montiert werden. Fast überall fehlten an den Eingängen Warnungstafeln. Wichtige Unternehmern über die Gefährlichkeit verunreinigter Materialien sowie über das unsichere Zusammenlagern derselben wurde mehrfach angetroffen. Für das Fällen des Saftes bei elektrischen Zändern wurde in zwei Fällen die Verwendung von Glasplatten vorgeschrieben, ebenso beim Kondensieren der Sprengmasse die Trennung des Vorrats der fertigen Zänder durch Panzerschirme. In einer kleineren Feuerwerkerei konnte der Betriebsleiter nur mit Hilfe der technischen Kommission zur Ausführung der Vorschrift, in den Ledezellen nur je eine Person zu beschäftigen, herangezogen werden.

Die feuergefährlichen, heißen, ätzenden und giftigen Stoffe bildeten auch im Berichtsjahre ein interessantes Kapitel der fehlenden oder mangelhaften Schutzvorrichtungen. Aber selbst da, wo die Schutzvorrichtungen vorhanden sind, bestehen noch genug Unfallmöglichkeiten, und hier kann nur die Tätigkeit der Betriebsleiter in Frage kommen, deren vornehmste Pflicht es sein muß, die Arbeiter immer wieder über die Gefahren der genannten Stoffe aufzuklären und sie darauf hinzuweisen, daß sie in vielen Fällen durch ihre Unvorsichtigkeit nicht allein sich selbst, sondern auch ihre Mitarbeiter Leben und Gesundheit schädigen können. Ganz besonders kommt dies in Betracht in Betrieben, in welchen mit feuergefährlichen Flüssigkeiten gearbeitet wird. Die Vorschriften der Berufsgenossenschaft sind hierin so umfassend, daß bei ihrer Einhaltung jeder Unfall vermieden werden kann. Leider bleiben jedoch in vielen Betrieben diese Forderungen unberücksichtigt und ein Hinweis auf die Gefährlichkeit der in Frage kommenden Produkte unterbleibt oft, um einen schnellen Fortgang der Arbeit durch vorsichtigeres Handeln seitens der Arbeiter nicht zu beeinträchtigen.“

Unstreus behauptungen, daß die Unternehmer in der Regel nur wegen der durch Beschaffung der Schutzvorrichtungen und Einhaltung der Schutzvorschriften entstehenden Unkosten die oft notwendigsten Schutzmaßnahmen außer acht lassen, wird durch die oben angeführten Beispiele so haarsträubend bewiesen, daß wir uns jeden Kommentar scheuen können. In einem Schlussartikel werden wir noch einige weitere Auslassungen der Beamten unserer Mitglieder zur Kenntnis bringen.

X Zur Kostlage chemischer Arbeiter der Direktorenkassa.  
Die Stadtverwaltung Göttinge beauftragte die Delegierten, die sie zum deutschen Städtetag entsandte, jede Forderung, die auf Beseitigung der herrschenden Lenzung abzielt, energisch zu unterstützen. Bei der Debatte dieses Punktes machte der Direktor Stöbe von dem „Bereitschaftlichen Fabrikanten A.G.“ in Göttinge, seinem gesprochenen Herzen Luft über die Begehrtheit der Arbeiter. Er beschränkt die Kostlage, indem er auf die Vergütungen hinweist, die nicht abgenommen hätten. „Die Arbeiter verdienen zu viel, ihnen sei der Raum geschwollen, deshalb läßt sie so viel aus!“ Nun sind gerade die Arbeiter der Betriebe chemischer Fabriken und Erfindungen wurden vom Verein chemischer Fabriken in Göttinge und im Berichtsjahre 1911 25 279 Mk. vorausgelegt. Von dieser Summe hat jedenfalls Direktor Stöbe seinen Bruder national-liberalen Abgeordneten in Göttinge erhalten, als der Jahresverdienst eines seiner Arbeiter trägt. Wenn den Arbeitern bisher der Raum noch nicht geschwollen ist, so trägt die Ausrüstung Stöbes dazu bei, daß dieser Umstand einzureisen laßt, aber dann mit voller Berechtigung. Wer so tief im Zeit schwimmt wie Herr Stöbe, der hat absolut keinen Anlaß, schwer arbeitenden und für ihre Nähe schlecht gelohnten Arbeiter einen Vergünstigung zu erhalten.

vorzuerken, sondern möge vorerst einmal in seinen eigenen Kreisen umschau halten, ob in dieser Hinsicht das Guten nicht zu viel getan wird.

X O sancta simplicitas!  
Ein Arbeiter aus der Montanstraße in Wiesdorf richtete an die Firma „Rheinische Sprenglafel- und Bändhütchenfabrik“ in Rüppesberg folgendes Gesuch um Arbeit:

Werte Firma!  
Frage hierdurch ergebe ich an, ob Sie noch eine Stelle als Arbeiter frei haben. Bin 23 Jahre alt, gesund und kräftig. Habe immer auf Fabriken gearbeitet. Da ich bei meiner Schwester wohne, kann ich für geringen Lohn die Woche arbeiten. Bitte mich bei Bedarf gütigst berücksichtigen zu wollen. Eintritt kann am Montag, dem 7. Oktober, erfolgen. Bin fleißig, treu und brav. Beimeist noch, daß ich keinem Verbands- oder Verein angehöre.  
Gleichzeitigschluß!  
H. H.

Die Unterschrift an der Karte war abgerissen. Nun, der Name tut auch weniger zur Sache. Im übrigen würde jedes Wort, das hinzugefügt würde, den Inhalt der Karte nur abschwächen; wir lassen sie also so wirken.

X Entwicklung der Bändholzwirtschaft im Jahre 1911.  
Die Bändholzwirtschaft, das Schmelzholz der Finanzreform vom Jahre 1909, hat im Berichtsjahre 1911 wieder einen erhöhten Bestand ergeben. Es waren in dem genannten Jahre im deutschen Zollgebiet 76 Fabriken (74 im Jahre 1910) in Tätigkeit, in denen 1764 (1748) männliche und 2171 (2189) weibliche Arbeiter beschäftigt waren. Die Zahl der in der Bändwarenindustrie tätigen Arbeiter ist, also fast genau die gleiche geblieben; trotzdem hat sich das hergestellte Produkt verdoppelt von 78 767 Millionen Stüd im Jahre 1910 auf 81 190 Millionen Stüd im Jahre 1911. Dazu kommen noch 980 resp. 433 Millionen Stüd Bändspinnst. Von den Bändholzwürmern wurden im letzten Jahre 65 641 Mill. Stüd veräußert gegen 78 757 im Jahre 1910 und 5834 (7820) Millionen Stüd ausgeführt, von den Bändspinnst. 95 (147) resp. 176 (745) Millionen Stüd.

Die Bändholzwirtschaft ergab für das Rechnungsjahr 1911 einen Ertrag von 20 336 561 Mk., während das Vorjahr nur 17 704 544 Mk. gebracht hatte. Auf den Kopf der Bevölkerung umgerechnet, ergibt das einen Betrag von 30 Pf., oder für die fünfjährige Familie von 150 Mk. Dabei sind die ärmeren Volksklassen fast ausschließlich noch härter befallen als die reicheren, weil die letzteren in höherem Maße elektrisches Licht oder Gaslicht mit Selbstzündung brennen, wodurch ihr Streichholzkonsum niedriger wird.

X Unfall-Otto.  
Der Maschinenführer Philipp Uhlenburg aus Speier verbrannte sich am 8. Oktober im Bau 312 der Badischen Anilin- und Sodafabrik Kopf, Brust und Arme mit Nitrosäure. Er war damit beschäftigt, einen Nitrosäurebehälter anzuschrauben, wobei ihm die ätzende Flüssigkeit über den Körper spritzte, so daß ihm die Kleider vom Leibe fielen.

## Zement- und Ziegel-Industrie

### Ein Urteil über die Arbeitsverhältnisse der Zieglerarbeiter.

Eines der größten Hindernisse bei der Aufklärungsarbeit unter den Zieglerarbeitern ist deren Anpassungsvermögen an die vielfach überaus unglückseligen Arbeitsverhältnisse. Die große Mehrheit empfindet nicht, in welcher unglückseligen Weise die Zieglerarbeiter zuweilen mit ihrer Gesundheit und ihren Knochen, mit ihrer Menschenwürde und ihrer Menschengeist abgeben. Von Arbeit und Entbehrung geistig abgestumpft, halten sie die ihnen zur Verfügung stehende Ausbeutung, Verzachtung und Verhöhnung für ganz selbstverständlich, und so vermögen die erdendüsten und schimpflichsten Maßnahmen der Unternehmer sie oftmals nicht aus der verdrücklichen Ruhe zu bringen. Sie nehmen alles entgegen, wie es ihnen geboren wird, ohne sich darüber irgendwelche Gedanken zu machen. Welche Eindrücke die Arbeitsverhältnisse der Zieglerarbeiter auf außerhalb dieser Arbeiterschaft stehende Personen machen, zeigen nachfolgende Auslassungen, die kürzlich in einer Arbeiterzeitung des Rheinlands veröffentlicht wurden. Es heißt da:

Es gehört nicht gerade zu den angenehmen Beschäftigungen, unter den Zieglerarbeitern Agitation zu betreiben und diesen wirtschaftliche, politische und gewerkschaftliche Erleutern zu bringen. Einmal handelt es sich um eine aus allen Ecken der Welt zusammengewürfelte, sozial, wirtschaftlich und politisch rückständige Arbeiterkategorie; dann aber sind diese Arbeiter auch herrschaftlich von der Außenwelt abgegrenzt, kommen mit der Arbeiterbewegung kaum in Berührung und haben je nach ihrer seltenen Gelegenheit, an den Zeitereignissen Anteil zu nehmen. Will man an diese Arbeiter herantreten, dann muß man sie schon anfragen in ihren Baracken, in ihren kümmerlichen Wohn- und Schlafräumen, und muß da versuchen, sie wenigstens auf einige Stunden aus den Höhlen heraus und in die Versammlungen zu bringen.

Das in diesen Baracken zusammengewürfelte Elend kennen zu lernen, hatten wir kürzlich Gelegenheit. Die rührige Leitung der Zieglerischen Barmen des Fabrikarbeiterverbandes hatte in Gagetfeld und Siedler einige Zieglerarbeiterversammlungen angesetzt. Die Zeit vor und nach den Versammlungen benutzen wir dazu, uns einmal die Wohn- und Schlafräume der Zieglerarbeiter anzusehen. Wir haben nun in unserem Leben viel menschliches Elend, erbarmliche Wohnverhältnisse kennen gelernt, weit übertraffen worden sind unsere Erfahrungen aber durch die hier gemachten.

In unmittelbarer Nähe der elektrischen Bahn, etwas abseits im Freien liegt ein langgestrecktes einstöckiges Gebäude, das schon von außen einen finsternen, düsteren Einbruch macht. In der oberen Seite des Gebäudes befindet sich die Werkstatt und die Wohnung des Kantinenwirts, in der unteren Seite befinden sich die Schlaf- und Wohnräume der Arbeiter und die Kantine. Eine kleine, baufällige Holzstiege führt vom Freien direkt durch eine schmale Tür in den Schlafraum hinein. Eine jächliche Luft schlägt uns entgegen, ein Gemisch von faulendem, muffigem Stroh und Menschenausdünstung. In dem lauten, öden, düsternen Raum, der schätzungsweise 8 Meter lang, 6 Meter breit ist und keine Decke besitzt, befinden sich 27 Holzprüchen, die zum Teil übereinander gestapelt sind. Trotzdem aus einer ganzen Anzahl zerbrochener Fensteröffnungen und Spalten in den Wänden frische Luft aus allen Richtungen einströmt, ist die Atmosphäre geradezu stückig. Hier und da erhebt sich aus dem Gewirr von zermürbtem Stroh, Lumpen und Dedern ein menschliches Wesen, müde, abgearbeitet, stumpfsinnig. Nie mag diesen Zuständen das Auge entsprechende Elend der Umgebung zur Erkenntnis gekommen sein. Ganz allein Eden des fürchterlichen Raumes scheint Stumpfsinn und dumpfe Resignation zu gründen, wie ein eijiger Gauß legt sich's laut und schwer auf das Gemüt. Der Raum, der eine willkommene Stätte für Warten und Rausche bildet, herrt vor Schmutz. Die leicht brennbaren Gegenstände, mit denen der Raum angefüllt ist — Stroh, Holz, Lumpen — bilden eine ständige Gefahr für das Leben der unglücklichen Insassen. Ein Funken und der ganze Palast steht in Flammen, ohne daß sich die Bewohner retten können. Hier ist die Ursache des Alohoholismus; hier feiert er seine Orgien und findet einen immer fruchtbareren Nährboden.

Niedergetrieben und schweigend verlassen wir die Stätte grauenhaften Elends, um der nächsten Zieglerbaracke einen Besuch abzulegen. Diesmal betreten wir einen kalten, lellerartigen Raum, an dessen maffigen Wänden eine Anzahl Betten stehen. Schmutz, Staub, Spinnweben auch hier überall und eine entsetzliche Luft. Der einzige Schmuck des Raumes bildet ein Plakat, auf dem in bunten Lettern wie zum Hoch zu lesen ist: „Alleszeitbereit bereit für des Reiches Verdienlichkeit!“ Auch hier liegen trotz des herrlichen Herbstmorgens noch müde, abgearbeitete Arbeiter in den Betten“. Eine Holzstiege führt zu den oberen Raum, dem 6 Fenster Licht geben. Darin befinden sich außer einer großen Anzahl Holzprüchen 15 Holzprüchen, Lumpen, Fußstapen, alte

Kleidungsstücke hängen überall herum, die schmutzigen Arbeitsstiefel und Kleider liegen vielfach auf dem Boden. Wäss, abstoßend sieht es in dem kleinen anstößenden Raum aus, in dem einige Betten stehen. In all diesen Räumen sind Oefen. Auch in diesen Menschenfallen würden die Inzassen beim Ausbruch eines Feuers rettungslos verloren sein.

Das gleiche fürchterliche Elend tritt uns in Wädeler entgegen. Im Hofe der ersten Ziegelei, die wir aufsuchen, befindet sich unter Hand eine Schnapsbrennerei. Wir betreten den Kantinenraum. Eben ist ein Schundliteratrhändler dabei, einer Anzahl junger Arbeiter seine auf dem Tisch ausgebreitete Schundliteratur an den Mann zu bringen. Alkohol und Schundliteratur, die einjige geistige Anregung dieser Kermisler. Uns jud's und lud's in allen Gliedern. Am liebsten möchten wir diesen ganzen Schund, um den sich junge, noch nicht ganz dem Stumpfsinn verfallene Durschden scharen, unter unsere FüÙen zertriten. Auch hier im übrigen das gleiche Bild. Unter der "Speiseraum", nebenan die Küche, in der in zwei großen Kesseln das Essen für die Inzassen gekocht wird, oben ein Raum, in der sich 19 Betten bzw. Holzprügeln befinden. An den Wänden befinden sich die Holzspinde. Die Farbe der Strohfäden und Betten ist nicht mehr zu erkennen. Das Zeugnis wird nach den übereinstimmenden Bemerkungen alljährlich einmal gereinigt, Handdrücker gibt es nur für jeden Mann eins, und auch dieses wird in einem Jahre nur einmal gereinigt.

Das Leben des Ziegeleiarbeiters bildet ein Martyrium, eine Kette von Leiden und Drangalierungen. Der Ziegeleiarbeiter genieÙt einem mit Blutegeln besetzten Körper. Kaum ist ein Arbeiter der Ausbreuna so ausgeleert, wie dieser Kermisler unter den Armen. Erst beudet ihn der Unternehmer aus. Dieser vergibt in der Regel einem Meister die Arbeit in Alford. Dieser Meister nun vergibt die Arbeit wieder im Alford unter die Ziegeleiarbeiter und sichert sich zunächst vom Alfordpreis vier Prozent. Dann kommt als Dritter ein Wunde der Kantinenwirt, der für hohen Preis in der Regel schlechte Lebensmittel dem Arbeiter abgibt. Unternehmmer, Meister, Kantinenwirt, Parasiten gleich, am Karte des Schmer Arbeitenden. Die Arbeitszeit ist im Sommer vielfach unbegrenzt. Wenn kaum der erste Strahl der Sonne den Morgenhimmel durchdringt, bis spät abends, wenn die Sterne zu blinken anfangen, regt sich der Ziegeleiarbeiter für geringen Alfordpreis. In vielen Arbeitsordnungen ist die Arbeitszeit auf 12 Stunden täglich festgelegt. Es kommt sogar vor, daß diese Arbeitsordnungen oft noch verschlechtert werden. In unferen Händen befindet sich eine Arbeitsordnung, in der nachträglich die Arbeitszeit verlängert worden ist.

Für die Organisation ist es hartes Stück Arbeit, diese vom Elend gleichgültig und interesselos gewordenen Arbeiter zum Menschenum zu erwecken. Allen Hindernissen zum Trotz wird aber nicht geruht und gerastet werden dürfen, auch diesen Menschenschlag auf eine höhere Kulturstufe zu bringen. Und daß dies möglich ist, hat sich schon erwiesen. Sie sind noch zur Erkenntnis ihrer Klaffenlage zu bringen, es steht in jeder Hand ein Ereben, sich aus diesem Elend herauszuarbeiten und mit teilzunehmen an den Kämpfen für höhere Ideale.

Draußen lacht die Sonne und übergieÙt mit mildein Dichte Flur und Feld und lockt Landjunge von Menschen hinaus in die herrliche Natur. Von einem würzigen Aroma ist die Luft erfüllt, während mit bunten abfarbenden Blättern der Herbstwind sein netliches Spiel treibt. Lachend und scherzend ziehen Tausende vorüber, vorüber an den Häusern, deren Innere fürchterliches Elend beherbergt. Keiner ahnt, was die Mauern hinter sich bergen. Ernst und schweigend treten wir nach dieser so ersparungsreichen Forschungsreise den Heimweg an; die Gendrücker sind zu rief und nachgählig, als daß ein Gelehrter ankommen könnte. Jedem aber ist wieder voll zur Erkenntnis gekommen, welche große kulturelle Bedeutung die Arbeiterbewegung hat, die aufräumen will und wird mit diesen jammervollen Zuständen.

### Reiter Gewinn.

In einigen Unternehmerrisierungen der Ziegeleindustrie fand sich in der letzten Zeit regelmäßig ein Interat folgenden Inhalts:

"Direkt am Bahnhoff größerer Stadt in Anhalt vor 14 Jahren neuerrbaute Dampfziegelei, welche, durchaus modern eingerichtet, bei einem Abjaß von 3¼ Millionen Steinen njm. mit einzigen 30 000 Mark Gewinn arbeitet, für 225 000 Mk bei 60-70 000 Mk. Anzapfung zu verkaufen."

Wenn man von den "einigen" Tausend Mark abzieht und nur die 30 000 Mk Gewinn in Rechnung stellt, so sind das bei 3¼ Millionen Steinen pro Tausend die neue Summe von 8 Mk Gewinn, oder auf das Kapital von 225 000 Mk eine Verzinsung von 11¼ Prozent. Es ist dies jedenfalls eine gelungene Illustration der notleidenden Ziegeleindustrie.

### Gewinne der Kohl- und Zipsindustrie.

Das Jahr 1911 hat auch der Kohl- und Zipsindustrie den finanziellen Erfolg nicht verjagt. Nachfolgende Ziffern beweisen dies. Es erzielten:

Reingewinn	Dividende	
Mk	Proz.	
Dießdorfer Kalkwerke, Dießdorf i. Lothr.	30 726	3
Kalkwerk vorm. Stein u. Sieger, Müßelberg	41 248	4
Böhmische Kalkwerke, A.-G., Böhm.	46 697	5
Kalkwerk Hildesheim b. Zwerbläden	73 300	5
Kalk- u. Spieselfabrik Götting u. Rad. Götting	136 947	8
Bereiniger Kalkindustrie, Göttingerode	240 030	5
Bereiniger Kalkwerke	278 921	5

Daß sich an der Dividende nicht immer auf den Gewinn zu schließen ist zeigt sich an der Dividendenverteilung der Dießdorfer Kalkwerke. Bei einem Bruttoertrag von 461 000 Mk beträgt der Reingewinn von 30 726 Mk 6½ Prozent; verteilt werden aber nur 3 Prozent Dividende. So wie es sich bei der Zips- und Spieselfabrik in Götting a. H. die mit 136 947 Mk 13,7 Prozent Reingewinn erzielten, aber nur 8 Prozent verteilen. Keine Dividende verteilen die Westfälischen Kalkwerke, Böhm. Der Reingewinn von 46 697 Mk ist das Ergebnis der ersten sechs Monate des Geschäftsjahres, so daß für das laufende Jahr eine gute künftige Ernte erwartet wird. Mögen es die Arbeiter nicht verzeihen, ihre Anteil zu erheben.

### Ins der Süddeutschen Zipsindustrie.

Der Schwäbischen Zipsverlansgesellschaft, G. m. b. H., Stuttgart, gehören gegenwärtig die folgenden Firmen mit der beiderzeitigen Beteiligung an: Eppinger u. Schüle (Werke in Heuberg und Göttingen) 2900 Waggon; Zipswerk Unteratshelm 1700 Waggon; Zipswerk Koralat 1500 Waggon; Zipswerk Schüle, Koralat, 850 Waggon; Zipswerk Schüller a. K. Alperg, 550 Waggon; Zipswerk Kaurer, Göttingen, 475 Waggon; Zipswerk Hoffbold, Göttingen, 30 Waggon.

Die Süddeutsche Zipsindustrie, G. m. b. H., in Karlsruhe, von der Zipsindustrievereinigung der süddeutschen Zipsverlansgesellschaft der süddeutschen Zipsverlansgesellschaft (Württemberg) und West (Baden) je ein Prozent. Das Ziel - Göttingen per bereits am 15. April mit dem Verkauf von Zips 10. Die Produktionsfähigkeit dieses Werkes beträgt 450 Waggon a 10 000 Kilogramm, während das Werk in West auf eine Produktionsfähigkeit von 1800 Waggon gebracht werden soll.

### Ueberwachung in Kalksteinfabriken.

Der Verein der Kalksteinfabriken hat an die Kalksteinwerke den Auftrag erteilt, den wir die folgenden Stellen einnehmen:

In Göttingen an den Ziegeleiarbeitern erheben die Kalksteinfabriken mit jeder Jahr geringer Anteilhaft mit einer großen massiven Anlage, so daß auf eine verhältnismäßig kleine Lohnsumme verhältnismäßig viele Arbeitskräfte kommen, die die Industrie auf Jahre hinaus hinaus stellen. Insbesondere werden die durch die Ferkel hervorgerufenen Unfälle sehr häufige Ursache, die zum Verlust von Ferkeln aber gar der ganzen Hand verloren gehen kann. Es ist jedoch zu erwarten, daß der Beschäftigten Schichten zusammen zu haben, und somit für die weitere Zeit auch Lebens der Berufsangehörigen zur Verfügung stellen.

Die meisten Unfälle können vermieden werden, wenn die Unfallversicherungsgesellschaften genau beaufsichtigen, insbesondere dafür sorgen werden müÙten, daß die vorgeführten Sicherheitsmaßnahmen an den Maschinen zu Stande kommen. Nach den einschlägigen Verfügungen der kantonischen Aufsichtsbeamten der Ziegeleiarbeiterschaft wird gegen die Vorgesetzten zur Sicherung der Arbeiter und des Lebens der Arbeiter in den

meisten Fällen gefällig, so daß verhältnismäßig Strafen bis zu 1000 Mk. verhängt werden müÙten, die stets vom Reichsversicherungsamt bestätigt wurden. Für diese Strafen haftet der Besitzer des Werkes, auch wenn er einen verantwortlichen Betriebsleiter angestellt hat; es liegt daher im eigenen Interesse der Kalksteinfabriken, die Betriebsleiter zur genauen Befolgung der Unfallverhütungsvorschriften zu ermahnen und darauf zu überwachen. Insbesondere dürfte das Studium der Verichte der Berufsangehörigen, in denen alljährlich über eine Anzahl von Unfällen geschrieben wird, viel dazu beitragen, ähnliche Unfälle im eigenen Betriebe zu verhindern.

Erfahrungsgemäß sind manche Betriebsleiter gar nicht befähigt, aus eigenem Antrieb zur Sicherung des Betriebes und der ihnen unterstellten Arbeiter tätig zu sein, insbesondere, wenn denselben noch die Führung der Kantine oder der Betrieb alkoholfreier Getränke übertragen ist. Auch die Einrichtung vieler Kalksteinfabriken ist ohne Rücksichtnahme auf das Leben und die Gesundheit der Arbeiter angelegt, so daß es fast unmöglich ist, in diesen Fabriken die Unfallverhütungsvorschriften sorg- und sinn- gemäß durchzuführen. Besonders wichtig ist, daß sämtliche Jahrrabenteilungen - auch die hoch über dem Fußboden oder in abgegrenzten Räumen gelegenen - von vorn und von der Seite durch Schutzbänke so verdeckt sind, daß der Arbeiter unmöglich in diese hineingeraten kann. Nach der Statistik der Berufsangehörigen werden gerade durch die Jahrräder alljährlich zahlreiche schwere Verurachet.

Wir haben diesem Schulbekenntnis nichts hinzuzufügen.

### Unerfrorene Terroristen.

Im Neustettin befindet sich eine Kalkmergelabrik, worin 25 bis 50 Arbeiter arbeiten. Dieser Betrieb ist neben sechs andern Betrieben, die sich in Posen, Ost- und Westpreußen befinden, im Besitz einer ostpreussischen Alltagsgesellschaft, die ihrer Eig in Danzig hat. In diesen Betrieben werden noch ganz erbärmliche Löhne bezahlt, und zwar bei einer elfstündigen Arbeitszeit! Im dem Betrieb zu Neustettin erhalten die Arbeiter im Sommer für eine 11stündige Arbeitszeit ganze 3 Mark, im Winter bei derselben Arbeitszeit 2,50 bis 2,75 Mark pro Tag. Damit nun auch die Arbeit bei diesem "königlichen" Verdienst schafft, hat man sich einen polnischen Antreiber, genannt Werkmeister, geholt. Den Arbeitern in Neustettin war nun dieser Lohn schon lange zu gering und die Arbeitszeit zu lang. Sie wandten sich deshalb eines guten Tages an ihren "Werkmeister" und verlangten einen höheren Lohn und kürzere Arbeitszeit, aber sie fanden damit kein Gehör. Dies veranlaßte die Leute, sich endlich ihrer Organisation anzuschließen, weil sie einsehen, daß sie ohne Verband nichts erreichen würden. Weiter kamen die Leute zu spät zu dieser Einsicht, so geht vor dem Winter noch etwas unternehmen zu können. Dennoch überreichten wir dem Werkmeister ein Gesuch der Arbeiter, worin die letzteren wünschten, im Winter gleichen Lohn zu erhalten wie im Sommer. Es kam aber keine Antwort auf das Gesuch. Statt dessen prangte wenige Tage nach der Eingabe folgendes Schreiben an die Arbeiter:

"Sind die Arbeiter organisiert sind, sind sie faul geworden (!), denn die Organisation wird darauf hin, daß nicht viel gearbeitet werden soll (!). Jeder Arbeiter hat bis 1. Oktober aus der Organisation auszutreten, widrigenfalls er ausgesperrt wird; es sollen dann Polen kommen."

Es wird an Lohnzulage (den unorganisierten) vom 1. Oktober an gewährt: bei einjähriger Beschäftigung 10 Pf. pro Tag, bei zweijähriger Beschäftigung 20 Pf. den Tag, und bei dreijähriger Beschäftigung 30 Pf. den Tag."

Wie gesagt, dies Schriftstück prangte am Fabrikore. Mit einem Male sollten die Leute faul geworden sein. Beweise hat man für die bloßstimmige Behauptung nicht. Daß die Produktion in diesem Betriebe zurückgegangen ist, ist auf ganz andere Umstände zurückzuführen. Im vergangenen Jahr hatten wir einen trocknen Sommer, und deshalb konnte der Herr Werkführer seinen Direktoren, daß die Leute aber gar nicht faul gewesen wäre, geht schon daraus hervor, daß man doch die Leute dann behalten wollte, wenn sie aus der Organisation austreten würden. Faule Leute hält ein Unternehmer nicht und gibt ihnen noch obendrein Zulage. Die Arbeiter sind aber den Vordungen der Direktion und ihres Wintermanns nicht gefolgt, sondern in der Organisation geblieben. Man hat nun nicht alle Leute am 1. Oktober rausgeworfen, sondern man hat sich neun Mann herausgesucht und glaubt dadurch die übrigen Arbeiter einschüchtern zu können. Die Herren werden sich bitter täuschen, denn durch solche Unmenschlichkeiten und durch solchen Terrorisimus wird man die Arbeiter nicht aus dem Verbande bringen. Wir werden jener Gesellschaft noch manche bittere Stunde bereiten, und zwar solange, bis sie das Realisationsrecht der Arbeiter anerkennet.

### Freiwalden.

Aus dem Siegbert Sturmischen Eboroda. Mit dem Eintritt des Herbstes fängt es in den Siegbert Sturmischen Werken wieder an, fürchterlich zu werden. Maßregelungen, Strafen und Lohnreduzierungen sind dann wieder an der Tagesordnung. Schon vor einigen Wochen wurden die Frühstücks- und Wesperrausen auf je eine Viertelstunde reduziert. Die Frühstückspause ist ja nun glücklich wieder auf eine halbe Stunde erhöht worden, da selbst die "treuesten" Arbeiter ihr Frühstück nicht in aller Hast verschlingen wollten. Aber statt dessen wurden kürzlich zwei Arbeiter und eine Arbeiterin plötzlich an die frische Luft gesetzt, weil er in einer Atempause einmal Kaffee trinken wollte, der andere, weil er sich weigerte, eine unberechtigte, von Herrn Sturm in aller Eile festgesetzte Strafe von 3 Mk zu zahlen. An eine Arbeiterin, welche mit dem einen entlassenen Arbeiter ein Liebesverhältnis hat, trat Herr Sturm mit dem Worten: "Eben habe ich Ihrem Mann" Feierabend gegeben, Sie können sich die Karte auch gleich holen." Wie sich Herr Sturm später geäußert hat, handelt es sich darum, weil derselben dem Fabrikarbeiterverbande - Herr nennt er diese Leute - angehöre. Auch hebt er noch mehrere auf dem Konus. So springt Herr Sturm mit den Arbeitern um, welche schon jahrelang die schwersten Arbeiten verrichten müÙten. Wenn ein Arbeiter seine wohlverdienten Interessen fördern und wahren will, fliegt er ganz zum Tempel hinaus. Aber von den vielen, welche die schon daselbst eintrifft, ist bis jetzt noch keiner vernünftig. Zufolgegehen werden auch diese sich ihr Brot wo anders verdienen. Die Lohndage aber, daß Herr Sturm die Organisation so bitter haßt und bekämpft, wird in manchem Arbeiter höchstenfalls die Erkenntnis auslösen, daß die Arbeiter alle Ursache haben, eben diese Organisation zu stärken und zu befestigen.

### Würges i. Westwald.

Am Tye des Westwaldes steht die Schamottefabrik der Weltfirma Siemens. Hier herrschen noch Verhältnisse, wie sie in Ostelbien nicht schlimmer angetroffen werden. Die Lohn- und Lebensverhältnisse haben wir schon einmal an dieser Stelle kritisiert. Bei dieser Wohlhabensfirma ist es aber auch üblich, daß sie jedes Jahr im September die Winterlöhne einführt, mit dem Hinweis auf einen ungünstigen Geschäftsgang. Dabei bereichte die Firma im Jahre 1909 15 Prozent Dividende und im Jahre 1910 16 Prozent bei ziemlich hohen Abforderungen. Wir meinen, bei solchen Dividenden ist es doch eine eigenartige und wenig anständige Gepflogenheit, die Arbeiterschaft über die Geschäftslage zu täuschen und die wirtschaftliche Abhängigkeit der Arbeiter im Winter zu beruhigen und die Lohnreduzierung nach mehr Profit zu schänden. Im Sommer legt die Firma sich solche Bestrebungen ein, um im Herbst auf die schlechte Geschäftslage hinzuweisen zu können.

Währenddessen gehen die Fabrikleitung mit der Absicht unzugehen, eine gelbe Dunge in der Fabrik einzuführen. Wir hatten eine Anzahl weiblicher Arbeiter organisiert. Im Sommer ließ man die Kolleginnen anbestellen. Sobald der Herbst herangeht, mußte man sich um Kolleginnen mit dem Hinweis auf schlechte Beschäftigung. Diese kamen nun zur Unwesenung und sagten, wir werden uns ab, wir gehen in Dienst. Der Beschäftigste hatte nun in Erfahrung gebracht, daß diese jetzt weiter beschäftigt werden und einzelne in den Fabrikangereben einzutreten, während die Hilfsarbeiterin und noch eine Kollegin ihre Kündigung erhielten. Jedenfalls ist die Organisation der Fabrikleitung aus verhältnismäßig geringen Gründen mangelhaft. Im letzten Jahr machten sich heraus, traktieren sie mit Bier und Wein, und selbst verheiratete Angestellte beklegten die Mädchen, deren Vater seit jahrelang organisierte Fabrikarbeiter sind, von der Langmuß nach Götting.

Arbeiter von Würges, laßt euch nicht durch den Streikengang der Fabrikleitung einfangen, laßt euch nicht über ihre verwerfliche Handlungsweise an, erzieht sie zu niedrigeren Menschen, damit die gelbe Arbeiterschaft nicht auch hier in Würges Fuß faßt. Treut ein in den Fabrikarbeiterverband und erlaßt euch eure Rechte und laßt euch nicht in diesem Verbande einmal Kommodur schätzen und der Firma ihre arbeitsschändliche Wohlhabensfirma vom Gesicht herunterzuwerfen können!

## Papier-Industrie

### Fort mit dem Dunkel!

Ein Uebelstand, der in den Papierfabriken noch vielfach anzutreffen ist, aber nur durch die Arbeiter selbst beseitigt werden kann, ist der Standesdünkel, der vorwiegender bei denjenigen vorkommt, die die Rollen als "Führer" oder erste Gehilfen inne haben. Dieser Zustand beruht weniger auf einer herabgehenden Bedeutung der Stelle; er ist mehr mit der Einrichtung, die in den Papierfabriken noch besteht, verknüpft. An fast allen Maschinen sind die Arbeiter nach Rang und Titel eingeteilt, in Führer, erster, zweiter oder dritter Gehilfe usw.; alle zusammen unterstehen wieder der Oberaufsicht, den nötigen Vorarbeitern und Saalmestern. Für die Arbeiter selbst bringt diese Einrichtung mit all ihren Titeln und Rangbezeichnungen keinerlei Vorteil. Soweit der Lohn, aber immer nur eine Kleinigkeit, unterchiedlich ist, wäre dieses auch ohne die Titel und Rangbezeichnungen der Fall. Im allgemeinen aber werden alle Arbeiter, ob Führer oder Gehilfen, durch die verschiedenen Praxien der Papierfabrikanen angetrieben und ausgebeutet, was die Vorarbeiter und Saalmestern, wollen sie bei dem Betriebsgewaltigen als nichtig gelten, als ihre höchste Aufgabe zu befragen haben. Aber trotzdem gibt es unter den Papierarbeitern, die in dem Rang eines "Führers" oder "ersten Gehilfen" stehen, solche, die so voll Eitelkeit sind, daß sie sich oftmals berechtigt glauben, den zweiten Gehilfen durch Prügeln zu dem unbedingten Gehorsam zu zwingen.

In der Bromo- und Kalkfabrik-Papierfabrik u. Hermann, A.-G., in Seidenau b. Dresden hat ein Papiermaschinenführer namens Deut den Kollegen wiederholt Anlaß zur Beschwerde gegeben, da Person" Autorität verchaffen wollte. In seiner Tapferkeit erließ er die jüngeren Kollegen als Opfer aus. Dieser Herr hat vor längerer Zeit wieder einen Pressenführer, mit dem er in der Nachtzeit einen Privatwechsel hatte, und an ihm seine Kunst als Prügelhieb darat erprobt, so abgewartet in der gleiche Behandlung gehen mußte. Diese Reueit war ebenfalls auch früherer Beschwerden zu schämen suchte, sofort entlassen.

Unter solchen und ähnlichen Zuständen haben die Papierarbeiter noch sehr viel zu leiden, besonders in solchen Gegenden, wo die Organisation nur wenig oder noch gar keinen Einfluß hat. Da erst werden sich die Kollegen untereinander ihr an und für sich oft recht schlei. Die hällnis durch solche Vorkommenisse wie hier geschildert. Das Arbeitsverhältnis unter niedrigem Lohn, langer Arbeitszeit, allerlei Schikane und werden sie sich gegenseitig selber zum Feind machen.

Stetlich, die Unternehmer haben an dem Bestehen der Verhältnisse ein Interesse, und die Scharfmacher in den Papierfabriken versuchen mit allen Mitteln ihre "Spezialeinrichtungen" in dieser Hinsicht zu erhalten, ohne auch nur einmal daran zu denken, daß unter dieser Beziehung zu er-Verhältnis auch sie selber die Leidtragenden sind. Sie bilden sich ein, wenig diese Einbildung aber tritt, zeigen all die Fortschritte. Die Organisation unter den Papierarbeitern macht. Diese Schritte, die die Änderungen geben und bei der Agitation eine Anzahl Angriffs- und Verteidigungsmöglichkeiten der Arbeiter spezifizieren.

Es gibt auch Unternehmer, die zur Einsicht gekommen sind, daß es nur solche, die bei ihrem Denken sich auch die Entwicklung der Verhältnisse angelegen sein lassen. Diese erkennen solche Einrichtungen in ihrem Betriebe, sie wissen, vielmehr, daß damit auch die Interessen der Arbeitergruppen in einem Betriebe untereinander gefördert, daß sie liegen, wo sie sich nicht als Freunde, sondern als Feinde bekämpfen, ein Hand-in-Hand-Arbeiten weniger möglich sein wird. Dieses Hand-in-Hand-Arbeiten ist aber in den Papierfabriken unbedingt erforderlich, wenn nicht die Menge und Güte der Produktion den unbedingten Anforderungen der Arbeit entsprechen. Eine Interessen- und mangelhaft der Arbeit entstehen, wenn die Arbeiterschaft in ihrer Gesamtheit wie in einzelnen Gruppen von der Betriebsleitung systematisch angegriffen wird. In die Einzelgruppen wird eine Arbeiterchaft, die Einzelnen untereinander nicht pflegen kann, wird sich gerne und freiwillig gegenseitig unterdrücken, was nicht von denen zu erwarten ist, die sich als Feinde gegenseitig bekämpfen. Unter den schädigenden Wirkungen der Uneinigkeit der Arbeiter haben also nicht allein die Arbeiter, sondern auch die Unternehmer zu leiden.

Die Papierarbeiter müÙten aber in ihrem eigenen Interesse diese Verhältnisse aufheben, wo sie solche Zustände noch finden, mit aller Schärfe dagegen kämpfen. Sie müssen sich als Brüder erkennen, die gleiche Interessen und Ziele haben.

### Wer ist schuld?

Zu diesem mehrfach angeschnittenen Thema gehen wir von einem Kollegen noch folgende Zeilen zu: Zur Frage: Wer ist schuld? weiß ich aus Erfahrung, daß unsere Unternehmer in der Papierindustrie in puncto Schuldverteilung überall die gleichen Pappenheimer sind. Als Papierarbeiter war ich in Deutschland und Oesterreich viele Jahre beschäftigt und habe beobachtet, wie Unglücksfälle auf das Konto der Unachtsamkeit der Arbeiter geschrieben werden und wie manche Unglücksfälle hätten vermieden werden können. In Oesterreich, Papierfabrik Lengau, beschäftigte ein Maschinengehilfe einen Kiemen während des Betriebes, wollte die Kieme herausnehmen, die immer hierzu benutzt wurde. Die Kieme war kurz und ohne Haken, der Boden voll Schmieröl, infolgedessen der Arbeiter rutschte und auf den Kopf fiel. Er wurde sofort in ein Krankenhaus gebracht. In dem über den Unfall aufgenommenen Protokoll steht der Gehilfe unterzeichnete mußte, stand infolge eigener Unachtsamkeit der Arbeiter gefallen und den Arm gebrochen. In Niederösterreich, Papierfabrik Hamburger, kam der Vorgesetzte in der Duerfänger vor dem Eigentümer unter die Räder, der Vorposten mußte dies Duerfänger sehen. Wo war die Schuld vorrichtung? Unter dem Schutzvortrag der angestellten, wo sie hingehört. -

In der Papierfabrik Bradereth (Adernmar), Provinz Brandenburg, waren beim Kaland die Räder vom Rollenartrieb ohne Schutvorrichtung, gerade auf der Seite, wo man mit dem Freßhebel hantieren und den Kaland ein- und ausziehen muß. Der Helfer, der den Kaland ein- und ausziehen mußte, setzte mit seinen Fingern in das Getriebe. Der Helfer war besoffen, in höchster Eile angebracht.

In derselben Fabrik wurde die Papiermaschine auch auf einseitig abgebaut. Beim großen Zylinder waren die Lager auf einseitig abgebaut, so daß wenig Spielraum beim Einführen der Papierbahn war. Der Monteurl wollte das gleich besser machen, man drängte aber schon auf das Vanzen der Papiermaschine, und der Helfer sagte, das kann auch so gehen. Es ging auch, aber nicht lange. Schon nach einigen Wochen kam der Maschinengehilfe, der noch nicht erkrankt war, dort zwischen Trockenlamen und Zylinder. Die Hand war schwer verletzt und mußte abgenommen werden. Der Gehilfe bedingte, darun schraubt, aber auch die Läger wurden dann sofort anders ange-

Bei Vogel, Bernheimer u. Schnurmum in Göttingen, Baden, ist ein Duerfänger beim Vogenableger in die Länge. Der Duerfänger, der den Duerfänger bemerkte den Jungen gar nicht, er rückt ein und quetscht dem Jungen sein Arnie darat ein, daß er lange Zeit im Spital verbleiben mußte; dies war "Unachtsamkeit" des Vorposten. Der Duerfänger, ein 16-jährige Junge hatte aber 24 Stunden hinter sich und sollte 36 Stunden durcharbeiten. Vor dieser langen Schicht hatte er schon 18 Stunden gearbeitet, so daß er höchstens 5 Stunden im feinen Bett lag. In meinem Sohne jagte er noch in der Früh. Ich habe mich, ich bin so müde, daß ich kaum stehen kann, und er kommt auch kaum stehen, aber arbeiten mußte er doch, bis ihn das Unglück ereilt hat. Dann erst hatte er Ruhe. -

Das sind nur einige Fälle, die ich hier angeführt habe; selbstverständlich hätte ich noch anzuführen, aber ich glaube, es genügt zur Beantwortung der Frage: Wer ist schuld? Weiter habe ich gelesen von Papiermaschinen, die ich anlässlich nicht anbringen lassen. Bei manchen aber die Maschine so einrichten, daß man sie sofort abstellen kann, aber da hapert's manchmal sehr. Wenn zum Unglück einer drin stecken muß, weißt erst die nötigen Schüssel gesucht werden.